



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Universitätsbibliothek Paderborn

Namen, Nachrichten, Notizen

Universität Paderborn

Paderborn, Nr. 1.1980 - 15.1983

Das Interview

urn:nbn:de:hbz:466:1-8593



NNN: Was'n Theater, 20 Jahre Theater! Wie fühlt man sich als Paradiesvogel in der Denkfabrik?

Kühnhold: Das Stichwort Denkfabrik greife ich gerne auf. Alle Welt spricht davon, daß der Schulstreß in einen Studienstreß übergeht. Gleichzeitig stellt sich neuer Streß ein, nämlich die Angst, was nach dem Studium wird. Dies verstärkt den Studienstreß.

NNN: Und die Studiobühne ist dann der Freiraum?

Kühnhold: In gewissem Sinn durchaus. Andererseits muß man klar sehen, daß die Mitarbeit am hochschuleigenen Theater nicht weniger sondern mehr Belastung mit sich bringt.

NNN: Und das ist der Punkt, an dem Ihr Streß anfängt? Woher kommen dann die Mimen mit den großen Zeitkontingenten, und vor allem, viele können's dann wohl nicht sein?

Kühnhold: Da irrt der geneigte Journalist. Pro Spielzeit kann die Studiobühne auf ein Potential von 40 — 50 Aktiven rechnen.

NNN: Das sind die Glückseligen, für die Zeit keine Rolle spielt und die gern ein paar Semester anhängen, für die Bretter, die die Welt bedeuten?

Kühnhold: Schon wieder ein Irrtum. Trotz eines erheblichen Zeitaufwan-

des bleiben die Studentinnen und Studenten, die bei uns mitmachen, im gleichen Zeitraster wie ihre Kommilitonen. Natürlich gibt es gelegentlich Abweichungen nach oben oder unten. Diese drei bis vier Fälle wird es mit Sicherheit ebenso gut in allen Bereichen der Universität geben können.



NNN: Das ist erstaunlich. Wird da Streß durch noch mehr Streß abgebaut?

Kühnhold: Für meinen Geschmack höre ich zu oft die Modevokabel Streß. Nun ist es völlig einsichtig, daß kein Theater Umweltstrukturen abbauen kann. Es kann aber eines,

die in unserer Umwelt sorgsam versteckten, unterdrückten und speziell



in der Universität schon gar nicht gefragten Gefühle eines Menschen bewußt machen.

NNN: Wie dieses?

Kühnhold: Das fängt bei der Erarbeitung eines Textes an. Da wir keine Actionsspezialisten sind und die Theaterliteratur weniger für Stuntmen geschrieben ist, stößt ein sen-



sibler Mensch schon bei der Texterarbeitung auf ein Phänomen, das im täglichen Leben gemeinhin verschleiert ist: es gibt Gefühle!

NNN: Nun gut. Das hört sich so an, als würden Gefühle durch den Kopf erfahren.

Kühnhold: Nicht nur. Aber es ist die erste Stufe. Schon bei der Erarbeitung des Textes kann es zu einem Texterlebnis kommen. Dieses Erlebnis gibt dann oft den Anstoß, die eigene Gefühlswelt zu reflektieren.



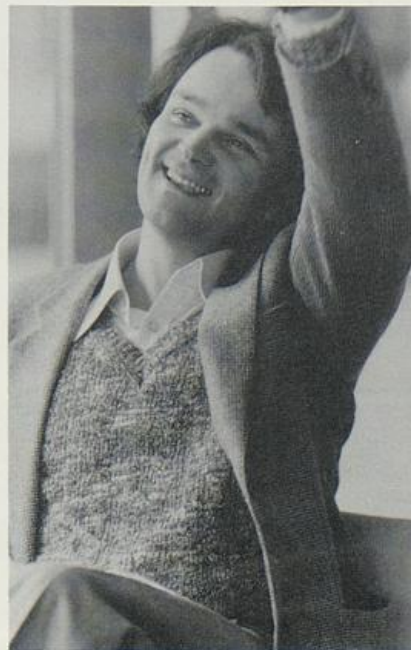
NNN: Das hört sich aber immer noch nach ausschließlich intellektueller Leistung an.

Kühnhold: Der weiterführende Schritt geschieht bei der Umsetzung der Textvorlage in lebendiges Theater. Dabei müssen Gefühle gezeigt werden. Sie müssen sogar so authentisch sein, daß sie das Publikum überzeugen, sonst bleibt die Szene steril.

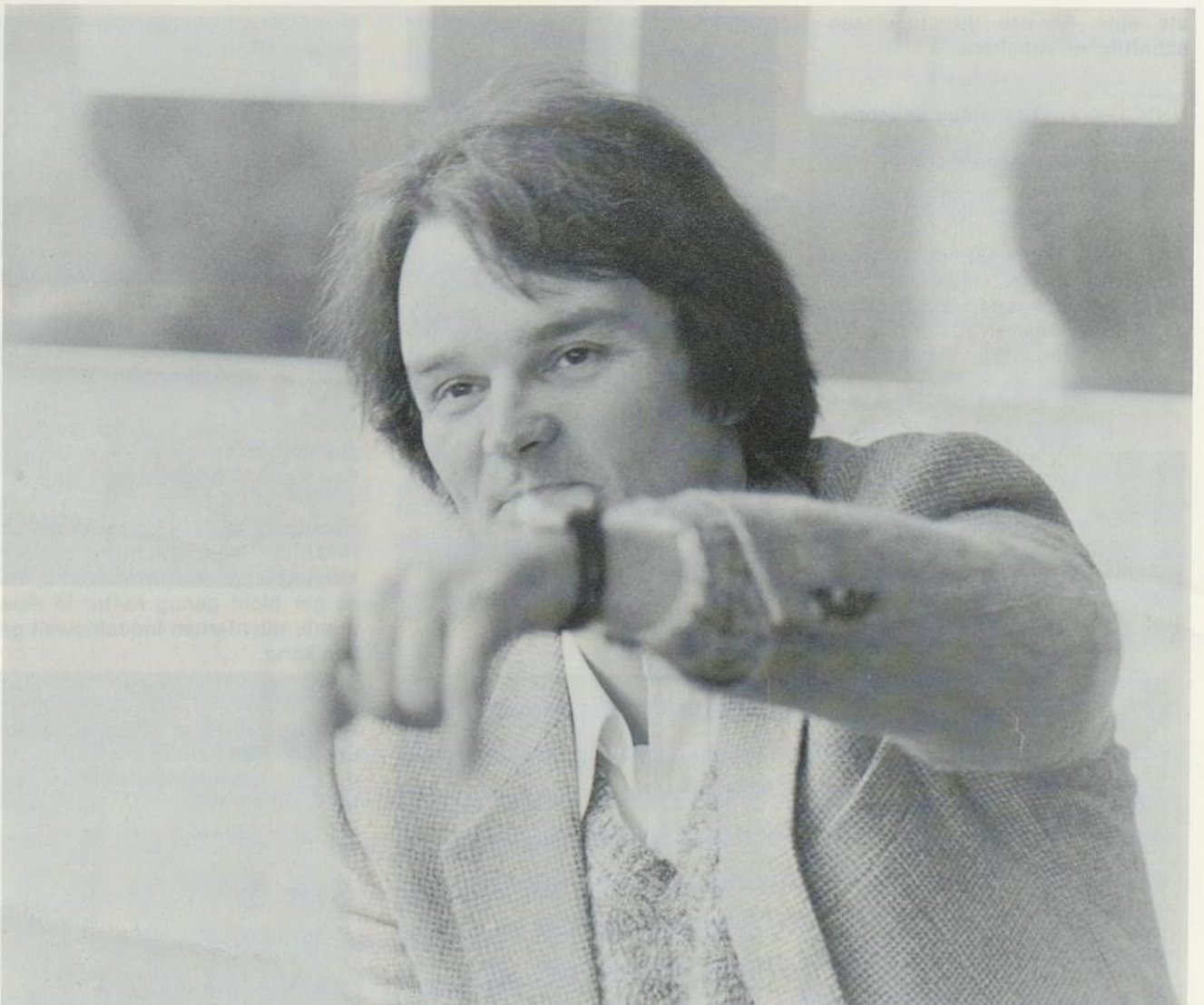
NNN: Theater also zumindest in dieser Sicht als Therapie?

Kühnhold: Das ist denn einige Töne zu drastisch. Dieser Effekt ist zwar menschlich hochwillkommen, aber nur die Zugabe zur Aufgabenstellung der Studiobühne.

NNN: In der Hochschullandschaft der Bundesrepublik ist unser Theater neben der Studiobühne der Mün-



steraner Universität die einzige, die voll in die Lehre integriert ist. Was hebt sie von Studenten-Laienbühnen ab?



Kühnhold: Nicht daß ich die Antwort flüchte, aber von Laienbühne wollen wir hier gar nicht sprechen. Der Unterschied zu kommerziellen Thea-

tern besteht auf die Professionalisierung bezogen nur in den Gagen, die in der Universität Paderborn nicht stattfinden. Die Sprecherzie-

hung vermittelt nicht nur ausgefeilte Sprachpraxis, sie sichert eine optimale Diktion. Die Erarbeitung der Texte wird von Fachleuten besorgt

als eine Facette literaturwissenschaftlichen Arbeitens.

NNN: Den Zusammenhang literaturwissenschaftlichen Schaffens und angewandten Theaters könnten Sie bitte etwas weiter ausführen.

Kühnhold: Genau hier liegt der Kern der Sache. Dramen sind eine Gattung, die sich durch Lesen allein nicht erschließen läßt, sondern erst in ihrer Umsetzung.



NNN: Und das Erkenntnisinteresse richtet sich auf neue Ufer, im Klartext: die Studiobühne als Experimentiertheater?



Kühnhold: Dies ist keine Frage nach der curricularen Einbindung, dies betrifft die Konzeption.

NNN: Genau.

Kühnhold: Unser Profil hängt nicht an kommerziellen Erwägungen oder der Dokumentation intellektueller Avantgarde.

NNN: Wenn weder der bewährte Kassenmagnet noch der womöglich skandalträchtige Effekt gesucht wird, wo liegt dann die Intention, wohl ausgewogen in der Mitte?

Kühnhold: Eher hat der Akzent unserer Arbeit hier etwas universitätsspezifisches. Unsere Intention ist es, Vorlagen textimmanent auszulö-

sen. Dieses differenzierte Vorgehen bietet einen Erfahrungsreichtum, der bislang nirgends voll ausgeschöpft wird.

NNN: Die Gesamthochschule hat als Prinzip, Theorie und Praxis nicht als zwei Paar Stiefel anzusehen. Ihre wohldifferenzierte Antwort hört sich arg theoriebezogen an. Wie kommt das bei der Praxis, vulgo dem pp Publikum an?

Kühnhold: Das müssen sie nicht mich, sondern das Publikum fragen.

NNN: Eine abschließende persönliche Frage: In der wievielten Generation wallt Ihr Theaterblut?

Kühnhold: In der ersten. Meine untheatralische Herkunft aus dem Kohlenpott bestärkt mich darin, daß es gar nicht genug Kultur in einer primär nüchternen Industrielwelt geben kann.

NNN: Möge der Elan auch für die nächsten 20 Jahre tragen und Ihnen und den Mitstreitern der Studiobühne Freude und Erfolg bringen! Vielen Dank für dieses Gespräch, Herr Dr. Kühnhold.

